

Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**



Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10– Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11– Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12– Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13– Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14– Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15– Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16– Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17– Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18– Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19– Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20– Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21– Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „Ägyptische Knechtschaft“ 1585	163
---	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

„Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind
ist, bevor er Leben und Tod erkennt“
Kinder in der altägyptischen Literatur

Franziska Naether

„Die gute Lebenszeit dessen, der alt geworden ist, steht in seiner eigenen Verfügung.
Wer bedürftig ist, wenn es Güter im Speicher gibt, ist es, der seinen Teil davon erfleht.
Wer sechzig Jahre überschritten hat, an dem ist alles vorübergegangen.“¹
Die Lebenszeit, die sich bis zum Gipfelpunkt erstreckt, von der sind zwei Drittel verloren.
Er (der Mensch) verbringt 10 (Jahre), indem er jung ist, bevor er Leben und Tod erkennt.
Er verbringt weitere 10 (Jahre), indem er die Arbeit und die Lehre annimmt, von der er wird leben können.
Er verbringt weitere 10 Jahre, indem er spart und Besitz erwirbt, um davon zu leben.
Er verbringt weitere 10 Jahre bis zum reifen Alter, bevor sein Herz Einsicht erlangt.
Bleiben 60 Jahre in der gesamten Lebenszeit, die (der Weisheitsgott) Thot dem Mann Gottes zugeschrieben hat.
Einer unter Millionen, wenn der Gott segnet, ist es, der sie erreicht, wenn das Schicksal gewogen ist.
Der Frevler und der Mann Gottes kennen nicht die Art der Lebenszeit, die ihnen zugeschrieben wurde.“

So heißt es in einem fast 2000 Jahre alten Weisheitstext, der Lehre des so genannten Papyrus Insinger aus Ägypten unter römischer Beherrschung, etwa 70 n. Chr., der sich heute im Rijksmuseum van Oudheden im holländischen Leiden befindet.² Die Schriftrolle ist nach ihrem Ankäufer, dem Antikenhändler Jan Herman Insinger, benannt. Die hier zitierte Passage ist eines der Zeugnisse, von denen Wissenschaftler das ideale (altägyptische) Lebensalter von 100 bzw. 110 Jahren gewonnen haben. Einige andere Quellen belegen dies ebenfalls. Wie kommt es zu dieser Anzahl an Jahren?

¹ Papyrus Insinger, Kolumne 17,9–11; [...]; 17,21–18,5. Übersetzung aus: Friedhelm Hoffmann/Joachim Friedrich Quack, *Anthologie der demotischen Literatur* (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 4), Berlin 2007, 257.

² Textausgabe: František Lexa, *Papyrus Insinger*, Paris 1926.

Diese Frage führt uns zum Oberthema der Universitätsvesper und des Studium universale im laufenden Sommersemester (2012): der Kindheit und dem Kind-Sein. Die Alten Ägypter haben den idealen 100 bzw. 90 Lebensjahren 10 Jahre der Kindheit vorangestellt. Es war das Verdienst des bekannten Ägyptologen und Kulturwissenschaftlers Jan Assmann, dies herausgestellt zu haben.³ Frühere Interpretationen gingen nämlich davon aus, dass am Ende der Lebenszeit eine Dekade hinzugefügt worden sei, gewissermaßen als Zugabe für gute Lebensführung und zur Erlangung von Weisheit.

Über demographische Aspekte möchte ich an dieser Stelle nicht referieren. Es soll jedoch gesagt sein, dass nur die Eliten, die Zugang zu medizinischer Versorgung hatten und unter entsprechenden hygienischen Bedingungen lebten, ein hohes Alter erreichen konnten. Allerdings mussten auch von ihnen die kritischen, vor allem die ersten beiden, Lebensjahre überstanden werden. Frauen unterlagen einem zusätzlichen Risiko, das ihre Lebenserwartung verringerte – der Gefahr, bei Geburten zu sterben. Doch zurück zu unserem Textbeispiel.

Der Text von Papyrus Insinger ist ein Lehrtext, in demotischer Sprache und Schrift abgefasst.⁴ Solche Sammlungen von lehrhaften Sprüchen, Maximen und Sentenzen sind in Ägypten seit frühesten Zeiten belegt. Eine bekannte literarische Vermittlungsform sind die Weisheitslehren, die von einem „Vater“ für den „Sohn“ verfasst wurden, z. B. die „Lehre des Amenemhet“ I. für dessen Sohn Sesostri I., also von dem alten Pharao für den neuen jungen König.⁵

Ein anderes Werk, das mit „Lehre eines Mannes für seinen Sohn“ betitelt ist,⁶ macht deutlich, dass Autoren und Rezipienten nicht

³ Jan Assmann, Die Unschuld des Kindes. Eine neue Deutung der Nachschrift von CT spell 228, in: Terence Du Quesne (Hrsg.), *Hermes Aegyptiacus. Egyptological Studies for B. H. Stricker* (Discussions in Egyptology Publications, Special Number 2), Oxford 1995, 19–26.

⁴ Zum Demotischen Mark Depauw, *A Companion to Demotic Studies* (Papyrologica Bruxellensia 28), Brüssel 1997.

⁵ Textausgabe: Faried Adrom, *Die Lehre des Amenemhet* (Bibliotheca Aegyptiaca 19), Turnhout 2006; Günter Burkard/Heinz-Josef Thissen, Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte I, Altes und Mittleres Reich (Einführungen und Quellentexte zur Ägyptologie 1), 3. Auflage, Berlin 2008, 107–114.

⁶ Textausgabe: Hans-Werner Fischer-Elfert, *Die Lehre eines Mannes für seinen Sohn. Eine Etappe auf dem Gottesweg des loyalen und solidarischen Beamten des Mittleren Reiches* (Ägyptologische Abhandlungen 60), Wiesbaden 1999; Burkard/Thissen, a.a.O., 169–173.

streng wörtlich zu nehmen sind; sicherlich haben wir es mit fiktiven Konstruktionen zu tun.⁷

Dahinter verbergen sich Lehrer-Schüler-Konstellationen. Diese konnten in der Realität auch Vater-Kind-Beziehungen sein, denn in einer Gesellschaft ohne Schulpflicht, wo nur wenige Jungen eine institutionelle Schulbildung erhielten, war die Ausbildung im Elternhaus nicht unüblich.

Aus der Bibel sind uns vergleichbare Spruchsammlungen erhalten, z. B. die Sprüche König Salomos und das Buch des Predigers Kohelet. Wechselseitige Beeinflussung zwischen Ägypten und Israel werden für sie und ebenso für die Psalmen in der Forschung seit längerer Zeit thematisiert. Viele der Sentenzen bedienen sich universaler Normen, gewissermaßen eines „Weltwissens“, das auch Eingang in den biblischen Wertekanon gefunden hat.

Sprüche, die teilweise noch in unserem Spruchgut überliefert sind, sind beispielsweise „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“, „Die Trunkenheit von gestern löscht nicht den Durst von heute“ oder die „Goldene Regel“ des Tun-Ergehen-Zusammenhangs: „Was du nicht willst, das man dir tu‘, das füg‘ auch keinem andern zu“, die bereits in den ägyptischen und biblischen Texten zu finden sind. Ich habe sie alle einem spätägyptischen Weisheitstext entnommen, der „Lehre des Anchsheschonqi“.

Dieser ist mit einer Rahmenhandlung versehen, die den Sprüchen einen literarischen Kontext gibt. Wir erfahren, dass der Priester Anchsheschonqi, Günstling des Pharao, die Nachricht von einem geplanten Attentat auf den Herrscher zufällig mit anhört, aber nicht meldet, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Kurz darauf erfährt der König davon und lässt alle Mittäter umbringen, nicht aber den Mitwisser Anchsheschonqi. Er kommt lebenslänglich hinter Gitter. Zu einem Festtag des Herrschers lässt dieser alle Gefangenen frei – außer Anchsheschonqi:

„Der Pharao begnadigte alle Menschen, die in den Gefängnissen von Daphnai waren, außer Anchsheschonqi, Sohn des Thanuphis. Sein Herz wurde deswegen schwach. Er sprach zum Stabträger, der ihm zugewiesen war: ‚Möge mir diese Gunst von dir erwiesen werden! Mögen mir eine Palette und ein Papyrus [gebracht] werden, weil ich einen Jungen habe! Ich bin (noch) nicht dazugekommen, ihn zu unterweisen. Ich

⁷ Zur Pseudepigraphie im Allgemeinen Wolfgang Speyer, *Die literarische Fälschung im heidnischen und christlichen Altertum. Ein Versuch ihrer Deutung* (Handbuch der Altertumswissenschaften, 1. Abteilung, 2. Teil), München 1971; Anthony Grafton, *Fälscher und Kritiker. Der Betrug in der Wissenschaft*, Berlin 1991.

will ihm eine Lehre aufschreiben. Ich will es ihm nach Heliopolis bringen lassen, um ihn damit zu unterrichten.“⁸

Mit diesem Auszug soll die Perspektive auf die Kinder in solchen Lehrtexten verdeutlicht werden: Eltern und Lehrer, also Erwachsene, blicken auf Kinder als auf „unfertige Menschen“, „kleine Erwachsene“, die auf ein professionelles berufliches Milieu vorbereitet werden sollen. Zu den Themen gehörten die Einhaltung gesellschaftlicher und religiöser Werte und Normen. Nur ansatzweise wird Platz dafür eingeräumt, dass das Kind seine Erfahrungen selber macht und aus gelegentlichen Fehlern lernt.⁹

Wir wissen inzwischen, dass nicht alles im Leben von Erziehungsberechtigten vorgegeben werden sollte. Zu Recht fragte Rüdiger Lux in seinem Beitrag zu dem Zyklus des Studium universale im Sommersemester 2012, ob wir nicht alle in einem gewissen Sinne „unfertig“ bis ans Lebensende bleiben.¹⁰

Umgekehrt machen Kinder viele Dinge intuitiv richtig, z. B. durch entdeckendes Spiel. „Spielen ist etwas für Kinder“ – könnte man denken, doch ist es mehr als eine Tätigkeit scheinbar ohne bewussten Zweck, zum Vergnügen, zur Entspannung; allein aus Freude an seiner Ausübung. Damit es zum Spielen kommt, müssen Regeln „beherrscht“ werden. Gewissermaßen ergebnisoffen wird ein Schritt ins Chaos gegangen. Der spielende Mensch (*homo ludens*) war für Schiller ein Bild gegen Mechanisierung und Spezialisierung der Lebensführung. „Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt“ war sein Motto, um die Ganzheitlichkeit der menschlichen Fähigkeiten zu betonen. Heute sind Strategien zwischen Wettkampf und Kreativität Teil eines jeden Managementtrainings. Spielen soll Innovationen fördern, Lernen anregen und den Teamgeist stärken.“¹¹ Es ist keinesfalls altägyptischem Lehrpersonal anzulasten, dies nicht erkannt zu haben. Ganz im Gegenteil: Einige Lebenslehren wie die bereits erwähnte „Lehre des Ani“ oder die „Satirische Streitschrift“ des Papyrus

⁸ Kolumne 4,9–12. Übersetzung: Günter Vittmann, in: Thesaurus Linguae Aegyptiae, online verfügbar unter <http://aeaw.bbaw.de/tla/>.

⁹ In der „Lehre des Ani“ gibt es einen Dialog zwischen Lehrer und Schüler, in dem der Schüler die Anweisungen des Lehrers punktuell in Frage stellt. Allerdings ist es am Ende immer die Ansicht des Lehrers, die sich durchsetzt.

¹⁰ Vgl. Rüdiger Lux, Janusz Korczak und die Magna Charta Libertatis für das Kind, in: Dominik Becher/Elmar Schenkel (Hrsg.), Kinder, Kinder! Vergangene, gegenwärtige und ideelle Kindheitsbilder, Frankfurt/M. 2013, 118.

¹¹ Stephanie Garling, Editorial: Das Spiel zwischen Chaos, Strategie und Unterhaltung, in: Arbeitstitel 2/1, 2010, II, online verfügbar unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:15-gucosa2-168827>.

Anastasi 1 lassen Selbstreflexion und Dialog zwischen Lehrer und Schüler zu.

Es ist außerordentlich schwierig, die antike Schule und Spielwelt klar zu erkennen. Die eine war am Tempel angesiedelt und kann nur in Ausnahmefällen als „Klassenraum“ archäologisch lokalisiert werden. Aus der Welt des Spielens haben wir zwar Spielzeug überliefert, doch es besteht immer die Möglichkeit, dass z. B. kleinformige Skulpturen auch im Kult als Weihgaben hätten Verwendung finden können. Im Leipziger Ägyptischen Museum beispielsweise besitzen wir Hähne, Hündchen und weitere Tierfiguren aus Terrakotta, von denen wir nicht genau sagen können, ob sie als Kinderspielzeug oder Kultgerät genutzt wurden.

Heute ist „entdeckendes Lernen“ eine immer beliebter werdende Form in Kindergärten und Grundschulen, sich mit komplizierten Sachverhalten im Kindesalter auseinanderzusetzen. Damit ist gemeint, dass sich Kinder Sachverhalte durch Erfragen und Ausprobieren selbst erschließen. Wir können von engagierten Lehrern hören, von Schulsozialarbeitern, die „kleine Forscher“ in den Bildungseinrichtungen für diverse Themen begeistern. Dadurch werden viel nachhaltigere Bildungserlebnisse geschaffen als durch Frontalunterricht. Eine solche Form der Vermittlung ist oft kostspielig und in Zeiten von Einschnitten in Erziehung und Wissenschaft leider meist nicht umsetzbar.

Auch in wissenschaftlichen Diskursen sollte man sich einen kindlichen Zugang zu Fragestellungen des beruflichen Lebens und des Alltags bewahren. Wie elaboriert „Fragen an das Material“ sein können, mit denen Historiker ihren Quellen begegnen, wie Sozialwissenschaftler ihr „Forschungsdesign“ mit einem komplexen Methodeninventar konfrontieren und wie welche Laborstrecken für organische und anorganische Materialien durch Naturwissenschaftler arrangiert werden: Ich plädiere hier dafür, nicht die einfachen W-Fragen nicht aus dem Gedächtnis zu verlieren: „Wer, Was, Wo, Wodurch, Warum, Wie, Wann“ – oder in viel schönerem lateinischen modifiziertem Versmaß Hexameter:

Quis, quid, ubi, quibus auxiliis,
cur, quomodo, quando?

Und solche Fragen kommen ganz einfach zustande, wenn man einem jüngeren Familienmitglied oder Kind aus dem Bekanntenkreis über die eigene Tätigkeit erzählt. Machen Sie sich auf das ein oder andere „Warum?“ gefasst! Das kann auch gerne von einem weiteren „Warum?“! „Und warum?“ gefolgt sein. Dem sollte man gewachsen sein. Und vielleicht sind die Erwachsenen manchmal ganz froh, wenn die Kinder die Warum-Fragen stellen,

denn so findet man mit einer Fragemethode etwas heraus, die mancher vielleicht scheut, um nicht vermeintliche Wissenslücken einzugestehen müssen. Damit haben die W-Fragen bei Kindern schon wieder Methode. Warum eigentlich nicht?

Vorgetragen am 23. Januar 2013.

URN dieser Publikation:

urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337970